Hebung alpiner Bodenschätze

Autor(en): **Gut, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): **- (1943)**

Heft 5

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-773365

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hebung alpiner Bodenschätze

Gott gibt die Nüsse,
aber er beißt sie nicht auf.
(Goethe, Weimar, 9. Okt. 1811)

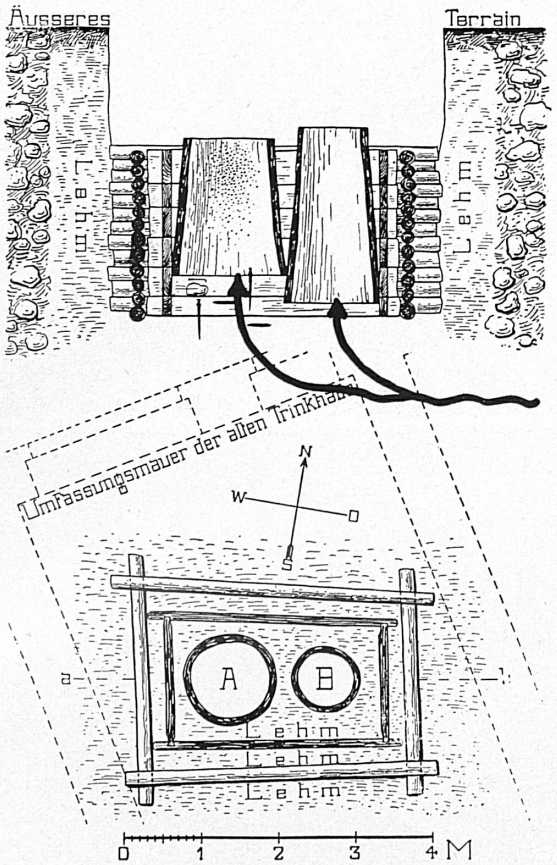
Von Dr. med. Paul Gut, St. Moritz

Bad St. Moritz, das älteste und höchste aller Schweizer Bäder, mit gutem Recht stolz auf seine in jeder Beziehung große Vergangenheit, verdient vielleicht den Vorwurf, eine Zeitlang auf seinen schönen Lorbeeren ausgeruht zu haben. Diese Ruhezeit ist vorbei! Seit einem Jahre begnügt man sich nicht mehr damit, darauf hinzuweisen, daß die älteste der drei gleichartigen starken Kohlensäure-Eisenquellen, die Sankt-Mauritius-Quelle, meisterhaft gut gefaßt war, sicher zu Trink-, wahrscheinlich auch zu Badekuren benützt wurde und wirkte, « lang bevor Rom gegründet wurde, bevor Troja fiel, bevor die Ägypter am Nil die erste Pyramide über einer Pharaonenleiche errichteten » (Oettli). Und seit vier Monaten setzen 25 Arbeiter unter kundiger Leitung des St. Moritzer Gemeindegeometers alles daran, den uralten, während Jahrtausenden beharrlich weitersprudelnden Rohstoff zu veredeln — typisch schweizerische Arbeit — im Sinn einer zuverlässigen Distanzierung des Grundwassers, welchem fortan der Zutritt zum Mineralwasser ganz verwehrt wird. Diese Reinigung des Medizinalwassers vom gewöhnlichen Süßwasser, die neue Quellfassung, bringt die uralte Sankt-Mauritius-Quelle qualitativ und quantitativ auf ein Maximum.

Seit prähistorischen Zeiten gelangen saure Verwitterungsprodukte des eisenhaltigen Piz Rosatsch mit dem Sickerwasser in die Tiefe, wo sie auf Kalkschichten stoßen und damit die Bildung von Kohlensäure veranlassen. Ums Jahr 1000, wahrscheinlich schon ums Jahr 1400 vor Christi Geburt haben die Bronzezeitmenschen (1800 bis 800 v. Chr.) eine der daraus resultierenden Quellen, die Sankt-Mauritius-Quelle, gefaßt und benützt. Das Meisterwerk jener ersten Quellfassung — unsere ältesten Vorfahren waren uns manuell offensichtlich weit überlegen — wurde bei Arbeiten an der Quelle 1907 entdeckt, von Zürcher Archäologen, Geologen, Botanikern und Chemikern gründlich untersucht und beschrieben und sodann ins Engadiner Museum zu St. Moritz verbracht. — Oberflächliche Schriftsteller schrieben bis in die neueste Zeit hinein von einer « römischen » Quellfassung. Die Römer kamen jedoch erst viel später, im Jahr 15. v. Chr., ins Engadin, wo sie u. a. die Julier-Säulen hinterließen. An der prähistorischen Quellfassung — die historische Zeit beginnt im Engadin erst mit den Römern — änderten sie nichts. Sie kam ihnen zugut.

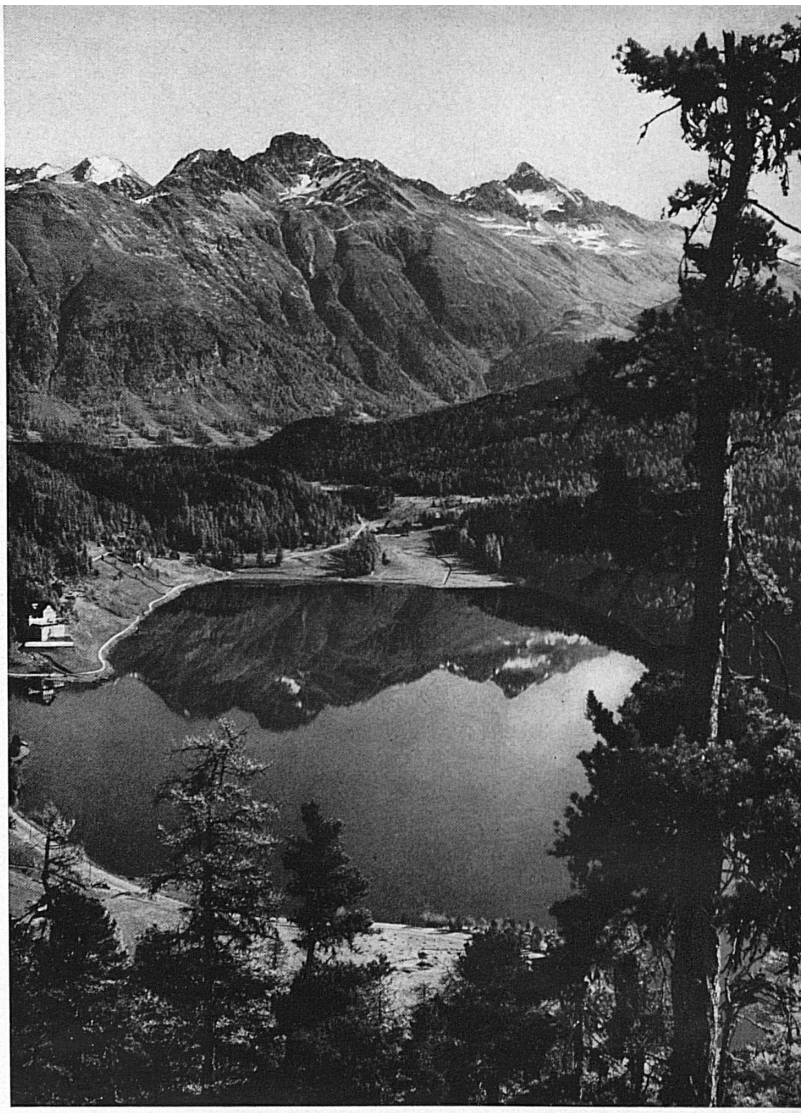
Die « ova cotschna », wie wir im Engadin das eisenhaltige St. Moritzer Mineralwasser nennen, weil es ein rostrotes Sediment hinterläßt, mißt im Winter 5,6 Grad Celsius und im Sommer 5,7 Grad Celsius. (Die Alten badeten bei dieser Temperatur!) Dasselbe Wasser wird wegen des Eisens getrunken und wegen der Kohlensäure gebadet. Zu seiner Wärmung wurden bisher jeden Sommer 50 Tonnen Kohlen verbrannt, während pro Sommerhalbjahr 7,5 Millionen Kilowattstunden ungenützt aus dem St.-Moritzer-See, am Generatorenhaus des Elektrizitätswerkes St. Moritz vorbei, den Inn hinunterflossen. In praktischer Anwendung des biologisch tiefgründigen Nietzsche-Gedankens « Was uns nicht umbringt, macht uns stärker », hat man in St. Moritz gerade jetzt, in der Kriegszeit, die ganze große Badeanlage elektrifiziert, natürlich ohne durch den entsprechend vermehrten Wasserbedarf des Elektrizitäts-

werkes dem Landschaftsbild von See und Innfall zu schaden oder etwa die hochalpinen Fischer zu stören. Ein dritter und letzter Schritt liegt darin, daß als Ergänzung der genannten Hochgebirgsquelle eine neue, elektrisch betriebene Moorbadanlage geschaffen wird. Damit wird auch dieser St. Moritzer Bodenschatz als wertvolles Kurmittel besser ausgenützt. Moor ist bekanntlich im Gegensatz zum Fango, welcher mineralischen Ursprungs ist, ein medizinisch wertvolles Pflanzenprodukt aus alter Zeit. Das St. Moritzer Moor wird mit dem Kohlensäure-Eisenwasser zu einem Mineralmoor angerührt und umgibt als heißer, weicher, geschmeidiger Brei den Körper. Dem Moorbad folgt ein Kohlensäure-Reinigungsbad.

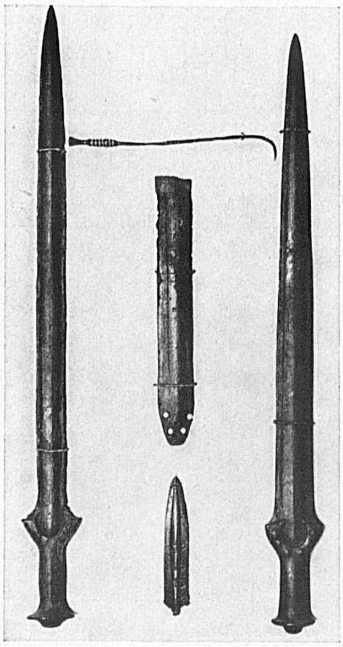


Wie in Karlsbad für den Kurerfolg Diät und Tagesbefehl wichtiger sind als das Wasser, so sind die St. Moritzer Quellen unzertrennlich verbunden mit dem ebenso wertvollen Hochgebirgsklima. Der Kampf gegen die Blutarmut wird hier von zwei verschiedenen Seiten gleichzeitig in Angriff genommen: durch die Luftverdünnung und durch das Eisen. Daß das Kohlensäurebad ein Herz-, Arterien- und Rekonvaleszentenbad, daß Moor ein Antirheumatikum ist, braucht wohl hier nicht weiter repetiert zu werden.

Die große Naturgabe liegt in Bad St. Moritz darin, daß Klima und Quellen auf dasselbe Ziel hin zusammenwirken, neuerdings unterstützt durch einen vollamtlich verpflichteten Bäderarzt. Das ist für Kurerfolg



und Forschung wichtig, auch wenn wir nicht an den bekannten Spruch glauben « Les bons médecins font les bonnes eaux », « Der Arzt ist das wichtigste Heilmittel eines Kurortes » (Vogt). Hingegen bewahrheitet sich jeden Sommer neu der Spruch eines früheren St. Moritzer Badearztes : « St. Moritz : Sonne und Quellen : Sankt Mauritius, Paracelsus, Surpunt — sie heilen und machen gesund. » St. Moritz hat zwei Gesichter, welche sich gut miteinander vertragen und sich gegenseitig ergänzen : Kur und Sport (im Sommer), resp. Sport und Kur (im Winter). Im Winter dominiert der Sport, im Sommer tritt das Heilbad mehr in Erscheinung, während Sportplatz und Gesellschaftsleben die stilvolle Umrahmung bilden. Freuden gehören ebensosehr zum Leben wie Nahrungsmittelcoupons.



Oben links: Bad St. Moritz und Oberengadin.* Oben rechts: Der St.-Moritzer-See.* Links: Die bronzezeitliche Quellfassung, zirka im Jahr 1000, wahrscheinlich schon 1400 v. Chr. erbaut und 1907 entdeckt. An der Basis des breiteren, ausgehöhlten Lärchenstammes, genau senkrecht: zwei Bronzeschwerter, und waagrecht: ein Schwertfragment, ein Dolch und eine Bronzenadel, alles Patientengeschenke an den Quellgott. Rechts : Die fünf an der Basis der bronzezeitlichen Quellfassung gefundenen, im Engadiner Museum zu St. Moritz behüteten Votivgaben für den Quellgeist.

En haut à gauche: St-Moritz-les-Bains et la Haute-Engadine. En haut à droite: Le lac de St-Moritz. A gauche: Installation de captage de la source, datant de l'âge du bronze, construite environ 1000 ans, probablement même 1400 ans avant notre ère, et découverte en 1907. A la base du grand tronc creux de mélèze, dans la perpendiculaire : deux épées de bronze, un fragment d'épée et une agrafe en bronze, offrandes de malades à la divinité de la source. A droite: Cinq offrandes votives dédiées à la divinité de la source, découvertes à la base de l'installation de captage préhistorique et conservées au Musée engadinois de St-Moritz.